

Schreiben lernen

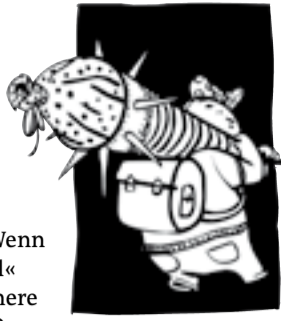
Klassenkampf. Von Liselotte Kreuz

Können Sie sich noch erinnern, wie Sie Lesen und Schreiben gelernt haben? Bei mir kam ein roter Strumpf mit aufgenähten Knopfaugen und Strubbelkopf zum Einsatz, der Fu hieß und uns in gezeichneter Form durch unsere Rechtschreibfibel leitete. Eine Tatsache, die mich als Kind sehr faszinierte, war, dass dieser Strumpf uns über die Hand meiner Klassenlehrerin gestülpt auch durch den Schulalltag begleitete. Fu hatte eine Strumpffreundin und einen Strumpffreund, Ufa und Ufu, und war zudem mit zwei Menschenkindern, Ralf und Anna, befreundet. Offenbar mussten bedauerndwerte Schulbuchautorinnen damals Texte erfinden, die aus höchstens zehn Buchstaben bestanden und uns ermöglichten, trotz unserer begrenzten Kenntnisse schon so etwas wie Geschichten zu lesen und zu schreiben: Fu ruft: »Uta!« Uta ruft: »Ball!« Uta ruft: »Lauf, Fu, lauf!« Es wurde sehr viel gerufen und nie geflüstert und die Geschichten drehten sich oft um Bälle, aber beides ist ja vielleicht altersgemäß.

Trotzdem ist irgendwann Kritik an dieser sehr strukturierten und wenig flexiblen Methode aufgekommen, woraufhin die Methode »Lesen durch Schreiben« Verbreitung fand. Diese Methode, oft auch »Schreiben nach Gehör« genannt, möchte Kinder motivieren, indem sie ihnen zunächst die Auseinandersetzung mit der Orthographie erspart und sie auf diese Weise schnell in die Lage versetzt, geringfügig spannendere Geschichten als die oben genannte aufzuschreiben, wodurch zugleich auch das Lesen erlernt werden soll. Das steht im Einklang mit gängigen Sprachlerntheorien, nach denen wir hauptsächlich durch kommunikative Aktivität, also durch das Sprechen oder Schreiben lernen, und nicht durch das Pauken von Regeln oder reine Rezeption.

Die besagten Theorien gehen aber auch davon aus, dass zum Erlernen von regelgemäßer Sprache ein ebensolcher Input bereitgestellt werden muss. Wir greifen, wenn wir schreiben, auf unser Wortbildgedächtnis zurück, in dem wir speichern, wie bestimmte Lautkombi-

nationen aufgeschrieben aussehen könnten. Wenn ich oft »bal« lese, speichere ich »bal«. Das wäre vielleicht egal, wenn alle Kinder in und nach der Schule statt WhatsApp-Nachrichten Bücher lesen würden, nur tun sie das halt nicht. Eine Studie zum Schreibenlernen hat jetzt herausgefunden, dass Kinder, die es mit der traditionellen Fibel gelernt haben, es mit Abstand am besten können, und Brandenburg hat daraufhin entschieden, viel Geld in die individuelle Les- und Schreibförderung zu stecken – haha, drangekriegt, natürlich muss es »die Methode ›Lesen durch Schreiben‹ zu verbieten« heißen. Ich bin für jede Maßnahme, die verhindert, dass ich weiter Sachen lesen muss wie: »Di kursgeschichte handelt um ...« Und ich mochte Fu, aber er ist nicht Batman. Vielleicht ist diese Aufgabe zu groß für ihn alleine.



»Deutschland / Türkei sind Freunde & Verbündete. Wir arbeiten für Freiheit, Glück, Wohlstand & Frieden für 160 Mio Menschen & für ganz Europa«

Peter Altmaier auf Twitter

Mr. Raiflix

Porträt. Von Federica Matteoni



Marcello Foa

Am Ende hat er es doch geschafft. Der Mailänder Journalist Marcello Foa ist seit vergangener Woche Präsident der italienischen öffentlich-rechtlichen Fernseh- und Rundfunkanstalt RAI.

Wochenlang dauerte der Streit um diese Personalie, nachdem Foa vom Ministerrat der neuen Regierung nominiert, jedoch im Juli von der Aufsichtskommission des italienischen Parlaments abgelehnt worden war.

Warum seine Kandidatur zum Politikum wurde, erklärt der sozialdemokratische Abgeordnete Emanuele Fiano wie folgt: »Die RAI sollte ein Forum sein und bleiben, in dem die unterschiedlichsten Ideen Gehör finden können. Der RAI-Präsident sollte also jemand sein, der diesen Meinungspluralismus garantiert.« Diesen Pluralismus sieht die Opposition wegen der politischen Sympathien des neuen Präsidenten bedroht. Der 55jährige parteilose Foa mit italienisch-schweizerischem Doppelpass, bisher Geschäftsführer der Tessiner Mediengruppe *Corriere del Ticino* und ehemaliger Leiter des Auslandsressorts der rechtskonservativen Tageszeitung *Il Giornale*, trat in der Vergangenheit als Fan von Wladimir Putin, Europaskeptiker und Unterstützer von Impfgegnern in Erscheinung. Außerdem wird er beschuldigt, *fake news* zu verbreiten. Den medienkritischen Vertretern der rechtspopulistischen Regierungskoalition aus Lega und Fünf-Sterne-Bewegung gefällt das.

Die berechnete Kritik an dem neuen Präsidenten als »Mann der Rechten« blendet allerdings aus, dass die regierenden Parteien schon immer einen großen Einfluss auf die Vergabe der Führungspositionen bei der RAI hatten. Die Sitze im Vorstand, der seinerseits den Präsidenten wählt, werden im zuständigen Parlamentsausschuss gewöhnlich nach Parteienproporz verteilt. Aus diesem Grund ist die gebührenfinanzierte RAI in den vergangenen Jahrzehnten zum Inbegriff des politischen Nepotismus geworden. Reformbedarf besteht also allemal. Marcello Foa scheint allerdings ganz andere Sorgen zu haben als seine Kritiker. Sein Plan klingt erstmal politisch harmlos: »Ich werde frische Luft bringen, auch in die Nachrichtensendungen. Ich träume von einer RAI, die ein bisschen wie Netflix ist, einer Raiflix.«

Nicht nur kleckern



Mit größeren Mengen Farbbeuteln bedachten katalanische Protestierende am 29. September in Barcelona Polizisten, die die Polizisten schützten, die für die Würdigung ihres Einsatzes gegen die Separatisten demonstrierten.

»Keine Projekte, die es sich gemütlich machen«

Small Talk. Von Peter Nowak

Welche Rolle können Genossenschaften beim Kampf gegen Wohnungsnot und Mieterhöhungen spielen? Tobias Bernet, der als Historiker und Sozialwissenschaftler zur Wohnungspolitik forscht, sich in der »Recht auf Stadt«-Bewegung engagiert und Mitgründer sowie Vorstandsmitglied der Leipziger Solidarischen Wohngenossenschaft (SoWo eG) ist, hat mit der Jungle World gesprochen.

Wie entstand die Idee zur SoWo?

Einerseits ist in Leipzig in den vergangenen etwa zehn Jahren ein großer Erfahrungsschatz bezüglich selbstverwaltetem Wohnen entstanden. Wegen großen Leerstands gab es eine Zeit lang gute Voraussetzungen für die Gründung gemeinschaftlicher Hausprojekte. Mit dem anhaltenden Bevölkerungswachstum gibt es nun aber leere Häuser zu vernünftigen Preisen so gut wie nicht mehr. Andererseits kommen die Bewohner in normalen Mietshäusern immer stärker unter Druck. Gerade in Gebäuden, die nicht auf dem neuesten Sanierungsstand sind, drohen nach einem Verkauf empfindliche Mietsteigerungen. An diesem Punkt will die SoWo mittels genossenschaftlicher Hausübernahmen intervenieren und so auch bewähr-

ten Selbstverwaltungsmodellen in einer wachsenden Stadt eine Zukunft schaffen.

Wie viele Häuser gehören zur SoWo und wer wohnt dort?

Die SoWo hat bisher zwei Häuser erworben, ein drittes dürfte bald dazu kommen, über weitere wird verhandelt. Unter den bisherigen Bewohnern und Projektmitgliedern sind viele, aber keineswegs ausschließlich Studierende und Akademiker. Die Einkommen dürften eher unterer Durchschnitt sein, der Altersschwerpunkt liegt deutlich unter 40.

Wie unterscheidet sich die SoWo von anderen Genosschaften wie dem Miethäusersyndikat?

Beim Miethäusersyndikat gibt es für jedes Projekt eine eigene Rechtskörperschaft. Damit werden Risiken minimiert, aber die Skaleneffekte einer Expansion auch nur bedingt mitgenommen. Das Modell eignet sich erfahrungsgemäß nur für Gruppen, die von sich aus ein selbstverwaltetes Projekt anstreben. Mit der SoWo wollen wir hingegen zumindest so groß werden, dass wir einen Teil der Verwaltungs- und Projektentwicklungsarbeit professionalisieren und damit auch ein Dachverband für Hausgemeinschaften sein können, die diesen Aufwand nur bedingt eigenständig betreiben können oder wollen.

Sie bezeichnen die SoWo als »handlungsfähige Alternative auf dem zunehmend profitgetriebenen Leipziger Wohnungsmarkt«. Aber kann das eine Lösung sein, wenn so viele Wohnungen fehlen?

Das sicher nicht. Aber es ist wesentlich effizienter, bezahlbare Mieten im Altbaubestand durch eine dauerhaft nicht profitorientierte Bewirtschaftung zu sichern, als von hohen Neubaukosten teuer »herunterzufördern«. Zudem wollen wir in absehbarer Zeit auch sinnvolle Neubauprojekte angehen und auch ein bisschen ein Stachel im Fleisch der etablierten großen Genossenschaften sein, die bisher eine sehr besitzstandswahrende Haltung einnehmen.

Sie wollen keine Schöner-Wohnen-Inseln, sondern Teil der »Recht auf Stadt«-Bewegung sein. Was heißt das konkret?

Das ist im Prinzip in unserer Wachstumsstrategie angelegt: keine einzelnen Hausprojekte, die es sich gemütlich machen, sondern das ökonomische und organisatorische Gewicht des Bestehenden jeweils nutzen, um mehr Leuten sicheres, selbstverwaltetes Wohnen zu ermöglichen. Häuser, in denen man nicht nur aneinander vorbeilebt, sind auch im Alltag wichtige Bausteine einer solidarischen Stadt. Außerdem sind viele SoWo-Mitglieder auch in anderen stadtpolitischen Gruppen in Leipzig aktiv und bringen dort ihr spezifisches Know-how etwa zum Wohnungsmarkt ein.

